

Delia Castiñeira

KEINE ANGST VOR WILDEN MÄDCHEN

*Mit der Oma
In der Urne
An die Ostsee*

DOKUFAKTUR

Impressum

Text: Delia Castiñeira

Grafiken: Sean Castiñeira Corves

Gestaltung: Christoph Corves

Papier:

Buchbezug 90 g/m² Munken Print Cream 15

Innenteil 115 g/m² Munken Print Cream 15

Druck und Bindung:

Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH

Hans-Böckler-Straße 52, 30851 Langenhagen

Herausgeber:

Dokufaktur / Christoph Corves & Delia Castiñeira GbR

Dorfstraße 26, 24235 Lutterbek

info@dokufaktur.de

Erste Auflage, 2023

ISBN 978-3-00-076725-8

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Autorin in irgendeiner Form reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2023 Delia Castiñeira

Für Gnunz.

In Erinnerung an meine Großeltern
und an Omama und Opa Heinz.

»Opa, vielleicht bekommst du ja einen Koffer voll mit Dinero!«

»Und was soll ich mit all dem Dinero?«

»Dann bist du Millionär.«

»Warum sollte ich Millionär sein wollen?«

»Das hast du doch schon immer gewollt! Wozu kaufst du sonst jedes Jahr ein Weihnachtslos?«

»Tu ich das?«

»Aber ja! Was hast du für ein löchriges Gedächtnis!«

Großvater Johnny nimmt den Sombrero ab und fährt sich über die Glatze:

»Ich weiß, ich bin im Kopfe hohl, ich fühl mich aber trotzdem wohl.«

Corvo lächelt ihn an:

»Du mit deinen Katzenreimen...«

»Jawohl, ich dichte am liebsten für die Katzen, sie schätzen mich sehr.«

»Und darum bist du ein armer Dichter.«

Johnny nickt. Er setzt seinen Hut wieder auf und legt Corvo den Arm um die Schulter:

»Los gehts! Der Notar wartet auf uns.«

1

Ein blauer Maimorgen am Guadiana. Der Himmel spiegelt sich im Fluss. Am spanischen Ufer läuten die Glocken. Es ist zehn Uhr. Wenn Corvo jetzt auf den Kirchturm klettern und über den Fluss schauen würde, könnte er auf der anderen Seite Portugal sehen. Aber Corvo ist heute hierhergekommen, nicht um über den Fluss zu schauen und nicht um Portugal zu sehen, sondern um seinen Großvater zum Notar zu begleiten und das Testament seiner Großmutter zu öffnen.

Das Haus mit der Nummer 13 liegt etwas zurückgesetzt an der Plaza Alta, einem Platz, der von weiß gekalkten Mauern, einem halben Dutzend Orangenbäumen und einer Palme umgeben ist. Die blaue Farbe der Haustür ist abgeblättert, an der Fassade ist ein weiß gekacheltes Schild mit tintenblauen Buchstaben: „R. Vaca & Söhne. Notare seit 1913“.

»Puh, das ist ja mehr als 100 Jahre alt!«, sagt Corvo. Plötzlich öffnet sich die Tür, als wäre ein automatischer Türöffner betätigt worden.

Ein muffiger Geruch weht aus dem Flur. Vom Innenhof fällt Dämmerlicht auf das staubige Mobiliar. Johnny nimmt den Hut ab und legt ihn auf die Kommode neben eine Porzellanvase mit verblühten Geranien. Aus den Tie-

fen des Korridors ruft eine kratzige Stimme in die Stille hinein: »Adelante!« (Herein!). Das Echo der Schritte hallt wie in einer Höhle. Vielleicht denkt Corvo deshalb, dass der sich nähernde Mann so alt aussieht wie ein Höhlenmensch. Er hat schütteres graues Haar, trägt einen weit geschnittenen hellen Anzug mit großen Jacketttaschen, ein weißes Hemd mit Manschettenknöpfen und schwarzweisse Lackschuhe, wie die eines Tangotänzers. Die Augen hinter den dicken Brillengläsern sehen sehr groß aus und gucken so, als würden sie ständig nach etwas suchen. »Ich habe auf euch gewartet«, sagt die kratzige Stimme des Notars. Er macht einen Schritt nach vorne, streckt Johnny seine Hand entgegen, und fügt hinzu:

»Mein herzliches Beileid.«

»Danke.«

Wegen des Größenunterschieds, Corvo ist etwa zwei Köpfe kleiner, deutet der Notar eine Verbeugung an und gibt ihm die Hand.

»Sehr erfreut, junger Mann.«

»Ich heiße Corvo. Phoenix Corvo.«

»Ich heiße Vaca. Roman Vaca.«

Dann gibt der Notar ihnen mit einer Kopfbewegung zu verstehen, ihm zu folgen. Beim Gehen steigt Corvo der Geruch von Pfeifentabak, Rasierwasser und Mottenkugeln in die Nase.

Sie betreten einen Raum mit kahlen weißen Wänden, dunklen Steinfliesen und schweren Eichenmöbeln. Das Plätschern eines Springbrunnens und der Duft von Zitronen dringen durch die geöffneten Fenster. Samtvorhänge in Weinrot dämpfen das Licht vom Patio. Der Marmorkamin und der weiße Konzertflügel sehen aus, als wären sie schon lange nicht mehr benutzt worden.

Der Notar bittet die Gäste, auf einem Zweisitzersofa mit Leopardmuster Platz zu nehmen. Corvo schaut einen Moment lang misstrauisch auf das Polstermöbel, als fürchte er, dass der Leopard jeden Moment aus dem Inneren auftauchen könnte. Er setzt sich neben seinen Großvater und rückt ein Stück näher an ihn heran. Señor Vaca sitzt in einem Sessel, der mit demselben weinroten Samt wie die Vorhänge bezogen ist, wie ein König ohne Krone. »Bitte bedient euch«, sagt er und deutet auf einen Krug mit Zitronenwasser. Johnny schenkt Wasser ein, reicht Corvo ein Glas, und legt ihm den Arm um die Schulter.

Auf dem Kaffeetisch liegt ein Schachbrett, darauf ein gepolsterter ockergelber Umschlag. Der Notar legt die rechte Hand darauf und sagt in feierlichem Ton: »Meine sehr verehrten Caballeros, hier ist das Testament der verstorbenen Señora Flora«. Immer wenn Corvo an Groß-

mutter's Tod denkt, schlägt sein Herz wie verrückt und seine Brust zieht sich zusammen wie ein zerplatzter Luftballon. Er trinkt einen Schluck Wasser und atmet tief durch. Der ockergelbe Umschlag ist mit rotem Lack versiegelt und mit der Aufschrift „An meine Schwester“ versehen. Das ist ihre Handschrift, sie hat mit ihrem Füller geschrieben, denkt er.

Zunächst verliert der Notar das offizielle Nachlassdokument. Dann hält er Johnny den Umschlag hin und fügt hinzu:

»Ihre Frau hat mir eingeschärft, dass Sie diesen Umschlag persönlich übergeben sollen, wenn der Moment gekommen ist.«

Johnny nimmt den Umschlag in die Hand.

»Danke«, sagt er, den Tränen nahe.

»Wie sehr wir sie vermissen werden!«

Johnny nickt schweigend. Dann stellt er sein Glas auf den Tisch, klemmt sich den ockergelben Umschlag unter den Arm und wendet sich an Corvo:

»Na, wollen wir los?«

Corvo nickt. Er steht auf, geht zum Flügel und streicht mit dem Zeigefinger über den Deckel.

»Bist du Pianist?«, fragt er an den Notar gewandt.

»Um Himmels willen! Nein, ich bin ein lausiger Musiker, aber ich höre gerne zu. Der Flügel gehörte meiner verstorbenen Mutter, Gott hab sie selig.«

Señor Vaca erhebt sich von seinem Thron und bedankt sich für den Besuch.

3

Der Notar begleitet sie zur Haustür. Johnny verabschiedet sich von ihm, setzt den Sombrero auf und geht hinaus. Corvo bleibt einen Moment bei ihm und kann sich eine Frage nicht verkneifen:

»Wohnst du schon seit mehr als 100 Jahren in diesem Haus?«

»Verstehe, du meinst, ich sehe aus wie ein Fossil, ja?«

Corvo nickt nur kurz.

»Nun, das Haus ist mehr als ein Jahrhundert alt, es wurde von meinem Großvater erbaut, als er das Notariat gründete, und das Schild an der Fassade ist seither dort geblieben. Ich wurde in diesem Haus geboren, und für mich war immer klar, dass ich sein Nachfolger sein würde, und da ich den gleichen Namen trage wie er, habe ich das Schild dort gelassen.«

Der Notar hält kurz inne, holt eine Pfeife aus seiner Jackettasche, stopft sie mit etwas Tabak, steckt sie sich in den Mund und nimmt ein silbernes Feuerzeug heraus. Ohne ein Wort zu sagen, beobachtet Corvo aufmerksam alle seine Bewegungen.

»Soll ich dir etwas verraten?«

Der Notar klappt das Feuerzeug mit einem Klicken auf, hält die Flamme an die Pfeife, zieht tief und bläst,

ohne sie aus dem Mund zu nehmen, eine Rauchwolke aus Mund und Nase. Corvo hält den Atem an und nickt heftig mit dem Kopf.

»Großvater hatte ein kleines Geheimnis. Parallel zu seinem Notariat betrieb er ein geheimes Casino. Oben im ersten Stock wurde ordentlich gezockt, Billard, Skat, Poker und andere Glücksspiele. Hier, im Erdgeschoss, wurden die Notariatsgeschäfte abgewickelt und man spielte Klavier und Schach. Übrigens, deine Großmutter war eine verdammt gute Schachspielerin, sie wird mir fehlen...«

Corvo würde gerne einen Blick in das Casino werfen, sagt aber nichts.

Señor Vaca fährt fort:

»Und von ganz oben aus meinem Kabuff auf der Dachterrasse kann ich Portugal über den Fluss sehen...«

»Ich habe auch ein Kabuff auf der Dachterrasse«, sagt Corvo.

»Portugal... das ist das Erste und das Letzte, was ich jeden Tag sehe, wenn ich aus dem Bett steige und zu Bett gehe«, fügt der Notar nachdenklich hinzu.

In diesen Worten glaubt Corvo einen Hauch von Melancholie zu hören. Der Herr Notar muss sehr einsam sein in diesem großen alten Haus. Vielleicht sollte er sich ein Haustier zulegen, einen süßen kleinen Vogel oder einen freundlichen Hund oder so etwas.

»Mit der Zeit zerfallen die Gebäude wie die Gebeine

selbst. Aber wir alten Menschen leben gerne in unseren alten Häusern, bis ans Ende unseres Lebens«, sagt der Notar.

Er steckt das Feuerzeug zurück in die Jackettasche und verweilt einen Moment mit der Hand in der Tasche. Dann ruft er »Abracadabrapatadecabra!«, zieht eine schwarze Taschenlampe heraus und streckt sie Corvo hin.

»Wow!«, sagt Corvo mit weit aufgerissenen Augen.

»Das ist eine Eisenbahnerlampe, die mir geschenkt wurde, als ich ungefähr in deinem Alter war.

»Dankeschön!«

Der Notar zieht noch eine Visitenkarte hervor:

»Hier. Vielleicht schreibst du mir eine Postkarte aus dem Norden?«

»Na klar, das mache ich auf jedem Fall, versprochen!«

Zum ersten Mal lächelt ihn Señor Vaca an. Er sieht aus wie ein kleiner Junge, dem man gerade ein Geburtstagsgeschenk versprochen hat. Corvo steckt die Visitenkarte in seine Hosentasche.

Einen Moment lang kaut der Notar auf dem Stiel seiner Pfeife herum und schaut nach draußen zum Kirchturm. Dann legt er eine Hand auf Corvos Schulter und führt ihn ein kleines Stück vor die Tür. Corvo schnappt nach frischer Luft. Die weiß gekalkten Fassaden glänzen in der andalusischen Sonne.

»Es war mir eine Ehre, dich kennen zu lernen, junger

Mann.«

»Mir auch.«

»Machs gut!«

»Auf Wiedersehen!«

Mit der Taschenlampe fest in der Hand geht Corvo auf Johnny zu. Mitten auf der Plaza dreht er sich noch einmal um. Der alte Herr mit den wachen Augen und dem Kinderlächeln steht noch immer in der blauen Tür. Auch er sieht ihn an, während er tief an seiner Pfeife zieht. Dann pafft er eine Rauchwolke und winkt ihm nach. Corvo winkt zurück.

Die Turnhalle ist brechend voll. Am liebsten würde Corvo sich umdrehen und wieder rausgehen. Zu spät. Ausgerechnet die Sportlehrerin kommt schnurgerade auf ihn zu. Sie trägt rote Pumps und hat mindestens ein Kilo Lippenstift aufgetragen. Sie täuscht ein Lächeln vor und schießt los: »Junge, das hier ist keine Beerdigung! Bitte lächeln! Das bringt dich nicht um!« Er sieht sie schweigend an. »Los, nimm deinen Platz ein, wir fangen gleich an!«, fügt sie hinzu und marschiert weiter. Er schaut sie beim Gehen nachdenklich an und sagt sich: Sicher bin ich wieder voll durchgefallen. Warum sterben bloß immer die netten Leute? Warum stirbt nicht stattdessen einer von den anderen? Frau General, zum Beispiel.

Ein Mädchentrio aus seiner Klasse zieht kichernd an ihm vorbei und lässt eine Spur von süßlichem Parfum hinter sich. Natürlich sagen sie nicht „Hallo“ zu ihm. Die Glasscheibe der Pokalvitrine gibt ihm sein Spiegelbild zurück. Es ist das Bild eines dünnen Jungen mit zerzaustem dunklem Haar. Die Fußballtrophäen starren ihn aus der Vitrine an wie Goldfische aus einem Fischglas und er könnte schwören, dass er sie „Pringao!“ (Trottel!) rufen hört. Er wischt sich die Haare aus den Augen und biegt in den Mittelgang ein.

Seine fünfzehn Klassenkameradinnen sitzen nebeneinander in der Reihe 4. Sie sehen so herausgeputzt aus, als wären sie bei einem Schönheitswettbewerb. Natürlich würdigen sie ihn keines Blickes, aber sie schaffen es, dass er sich weit weg wünscht. In Reihe 5 sitzen die Jungs, sie sehen alle aus wie Sportskanonen. Er setzt sich an den Rand von Reihe 5. Corvo ist der jüngste in seiner Klasse, eine Niete im Sport, für Mädchenaugen unsichtbar.

Der Abschiedsfeier für die Schulleiterin beginnt. Er richtet den Blick auf die Bühne und kneift die Augen zusammen. Die Fernbrille aufzusetzen lohnt sich sowieso nicht. Die Schulleiterin hält eine Schulrede, alles Blubb Blubb. Schon allein das Wort Schule deprimiert ihn. Es ist warm, die Luft steht und ist mit üblem Geruch gefüllt, nach einer Mischung aus Gummifußboden, Waschpulver und Schweiß. Hallo! Kann jemand das Fenster öffnen? ruft er in Gedanken, aber wer hört schon auf seine Gedanken. Er klammert sich mit beiden Händen am Stuhl fest, um nicht vorzeitig davonzulaufen. Er checkt noch einmal das Ziffernblatt seiner Armbanduhr: Kurz vor 12. Fast geschafft! Manchmal wünscht er sich, dass eine Stunde nur eine Minute dauern würde oder auch nur eine Sekunde. Um sich die Zeit zu vertreiben, stellt er sich vor, dass sie schon unterwegs sind. Aber in diesem Jahr wird die Sommerreise ganz anders sein. Alles ist anders seit Großmutter's Tod. Nichts fühlt sich echt an.

An jenem Tag sahen Großvaters Augen aus, als hätte er ein Kilo Zwiebeln gehackt. Er kam mit einer Schachtel und sagte, Großmutter Flora sei fort. Sie war zwar oft unterwegs, aber Corvo hatte die dunkle Vorahnung, dieses Mal würde sie nicht zurückkehren. Johnny fügte hinzu: »Sie hat dies für dich hinterlassen«, und hielt ihm die Schachtel hin. „Phoenix Corvo“ stand darauf in Omas schlichter Handschrift. Mit zitternden Händen öffnete er sie. Ihr einäugiges Fernglas und ihr Taschenkompass waren darin. Die hatte sie von einem alten Onkel geerbt, der Forschungsreisender gewesen war. Schon immer hatte er diese Geräte gemocht, aber jetzt, wo sie ihm gehörten, konnte er sich nicht wirklich darüber freuen. Es war so, als hätte er einen Wunschzettel an den Weihnachtsmann geschrieben und dann bringt er ihm andere Dinge, aber nicht das, was er sich am meisten wünschte. Nämlich dass Oma zurückkam.

Alles ging wahnsinnig schnell. Flora wollte eingäschert und in ihre Heimat gebracht werden. Johnny würde dafür sorgen und nahm vom Krematorium die Urne mit nach Hause. Corvo war traurig, als er die winzig kleine Urne in Opas großen Händen sah. Von ihrem schlanken Körper ist kaum noch etwas übrig, dachte er.

Ein paar Wochen später hatte er dann seinen Großvater zum Notar begleitet, um das Testament zu eröffnen.

In diesem Sommer würden er und Opa Johnny mit dem alten Wagen und Omas Hund Otto in die Tiefenorddeuschepampa reisen (so nennt Opa Omas alte Heimat). Dort ist Corvo noch nie gewesen. Als Oma noch lebte, verbrachten sie die Sommerferien immer in Schottland. Die Schottlandkarte, die er mit ihr an einem stürmischen Wintertag am Küchentisch gezeichnet hatte, hat er neulich über sein Bett an die Wand gehängt...

Plötzlich reißt ihn lautes Klatschen aus seinen Gedanken. Der Schulchor beginnt zu singen und noch während des Abschiedsliedes rennt er los. Draußen steht die Junisonne senkrecht. Der Himmel ist riesig und hoch und so blau, wie er ihn noch nie gesehen hat. Die Luft duftet nach Frühsommer. Corvo streckt die Fäuste hoch und brüllt: »Vacaciones!« (Ferien!).

6

Ein Herr in hellen Jeans und Hemd wartet auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig. Er hält einen Hund an der Leine, einen Mischling aus einem Border Collie und einer anderen langhaarigen Rasse. Der Herr trägt einen Fotoapparat um den Hals, einen Panamahut und Birkenstocksandalen. Als Corvo ihn sieht, sagt er sich: Genauso wie Opa Johnny möchte ich aussehen, wenn ich groß werde, wie ein echter Caballero mit Sombrero, bloß das Pferd fehlt ihm, dafür hat er aber eine verdammt tolle Karre.

Der weiße Land Rover ist in zweiter Reihe geparkt und heißt Amadeus. Amadeus ist ein Mitbringsel aus Schottland aus den Jahren, als Johnny dort lebte und Corvo noch lange nicht auf der Welt war. Das Lenkrad ist auf der rechten Seite, vorne auf der Haube liegt ein wuchtiges Ersatzrad, an der Hecktür hängen ein dunkles Herrenrad und ein weißes Jungenrad. Ein Land Rover ist für die Ewigkeit gebaut, hat Johnny immer behauptet, aber neulich hat er gesagt, dass dies möglicherweise seine letzte Reise sein wird, denn die alte Kiste schluckt zu viel. Opa mag zwar Recht haben, aber das macht Corvo zu schaffen, denn er liebt den Amadeus, liebt den Geruch nach Urlaub und den Lärm, wenn er auf der Straße rollt, sodass sie das Radio voll aufdrehen müssen, um überhaupt etwas zu hö-

ren. Bei Einbruch der Dämmerung klettert Corvo hinauf in das Dachzelt und schaut sich das Firmament an, bis ihm die Augen zufallen. Dann scheint ihm der Himmel so nahe zu sein, dass er nur die Hand ausstrecken müsste, um die Sterne zu streicheln. Auch Otto mag die alte Karre, er ist immer der Erste, der an Bord geht, dann ist er der glücklichste Hund der Welt. Und wenn Johnny seinen Mozart anstellt, schläft Otto selig ein.

Mit wedelnden Armen hüpfte Corvo die Stufen vom Schultor herunter, während er ausruft: »Abuelo! Otto!«. Johnny winkt mit einem Opalächeln zurück.

Als Corvo in den Wagen einsteigt, fühlt er sich ganz abenteuerlustig und glücklich. Doch plötzlich erinnert er sich an seine Großmutter und sein Gesicht verfinstert sich. Eigentlich sollte sie auf seinem Platz sitzen. Er blickt nachdenklich durch die Windschutzscheibe hinaus und sagt sich: Manchmal gehen Glück und Trauer Hand in Hand. Keine Ahnung, wie das geht. Es ist, als ob man lacht und weint zugleich.

»Alles klar bei dir?«, fragt Johnny.

»Mhm... ich dachte... na ja, eigentlich sollte Oma hier vorne neben dir sitzen...«

Er verstummt. Er reibt sich die Nase mit dem Ärmel und vergräbt sein Gesicht in Ottos Nacken und drückt sich ganz fest an ihn. Otto, der den ganzen Platz auf der vorderen Bank zwischen Corvo und Johnny einnimmt, beginnt zu winseln.

»Ach Kinders!«

Johnny legt seinen Arm um Corvo, drückt ihn und streicht ihm sanft durch das zerzauste Haar. Er fügt hinzu:

»Jetzt rücken wir ganz eng zusammen, wie die Pilze...«

Johnnys Klamotten duften nach der Lavendelseife, die Oma immer im Kleiderschrank und in den Schubladen der Kommode verstreute. Der vertraute Duft von Laven-

del vertreibt Corvo ein wenig den Kummer.

»Apropos Pilze, ich habe was Leckerer für dich gekocht«, sagt Johnny.

Da schreckt Corvo hoch und sieht ihn an:

»Aber ich mag keine Pilze!«

»Das weiß ich.«

»Was hast du gekocht?«

»Fleischklößchen.«

»Pelotillas?! Echt?! Hast du sie selbst gerollt?!«

»Na, hör mal, natürlich habe ich die gottverdammten Pelotillas selbst gerollt, du solltest stolz auf deinen alten Opa sein!«

Corvo fällt seinem Großvater um den Hals.

»Das bin ich.«

»Na also.«

»Du bist mein Lieblingsopa. Du bist der beste Opa der Welt!«

»Nun, was sagen die Zeugnisse?«

»Sehr gut...«

»Olé!«, ruft Johnny.

»... außer im Sportunterricht«, sagt Corvo leise.

Johnny streckt ihm die Hand hin:

»Glückwunsch, Campeón!«

»Aber ich bin wieder durchgefallen...«

»Niemand wird dich jemals nach deiner Note in Sport fragen. Ich hatte auch einen blöden Sportlehrer und wur-

de in der Schule gehänselt, als ich in deinem Alter war, weil ich mir die blöden Fußballregeln nicht merken konnte.«

Für einen Moment versucht Corvo, sich seinen Großvater als Schüler vorzustellen. Aber es gelingt ihm nicht. In seiner Vorstellung sah Opa Johnny immer so aus wie jetzt, mit seinem Sombrero und seinen Pilgerlatschen, und er fuhr immer diese coole Karre.

»Kriege ich die nicht zu sehen?«, fragt Johnny und holt ihn aus den Gedanken.

»Was?«

»Die Zeugnisse.«

»Ach ja, doch, später, die sind hinten in meinem Rucksack.«

Corvo wirft einen Blick über die Schulter nach hinten und fügt hinzu:

»Haben wir alles dabei?«

»Ich denke schon.«

»Hast du genug Schokolade eingepackt?«

»Jawohl.«

»Wie viel?«

»Zehn Tafeln oder so.«

»Und die Urne?«

»Die ist in meinem Koffer.«

»Und der Umschlag vom Notar?«

»Auch in meinem Koffer.«

»Und die Fleischklößchen?«

»In der Kühlbox.«

»Wie viele hast du gemacht?«

»Entspann dich, Junge!«

»Du kannst sie auch mal probieren...«

»Nein, ich will sie dir nicht wegessen, du musst ja groß und stark werden.«

»Ein oder zwei darfst du abhaben.«

»Na, das ist aber nett von dir.«

»Und der Otto darf auch...«

»Auf gar keinen Fall! Está hecho una foca!« (Der ist fett wie ein Seehund!)

Corvo runzelt die Stirn wie ein Akkordeon.

»Du kannst ihn nicht foca nennen, das ist Mobbing!«

»Ich habe ihn auf Diät gesetzt.«

»Was? Das ist Tierquälerei!«

»Und nur damit du es weißt, ich habe ihm auch verboten, zur Nachbarin zu gehen, um sich mit Paella vollzustoßen«, sagt Johnny.

»Aber... Opa, das kannst du doch nicht machen!«

»Doch! Und wenn er nicht gehorcht, binde ich ihn am Bettgestell fest.«

»Mit diesem dicken Tau, das du immer mitschleppst, um dich im Falle eines Feuers aus dem Fenster abzuseilen?«

»Jesus, was habe ich doch für einen klugen Enkel!«

Corvo wirft seinem Großvater einen Mörderblick zu. Er drückt Otto ganz fest an sich und krault ihn einen Augenblick hinter den Ohren. Dann bindet er die Schnürsenkel auf, lässt die Turnschuhe und Socken auf den Boden fallen, legt die Füße aufs Ablagebord und kurbelt das Fenster vollständig herunter. Da kommt eine fette Fliege hineingeflogen und setzt sich auf sein Bein, und als Otto sie sich ruckzuck schnappt, bricht es aus Corvo heraus:

»Siehst du? Du hungerst ihn zu Tode! Hör verdammt noch mal damit auf, sonst holt er sich eine Depression!«

Johnny schüttelt den Kopf und sagt:

»Schnadderadutzenfunk.«

Er legt den Sicherheitsgurt an und steckt den Schlüssel mit dem silbernen Haifischanhänger in das Zündschloss. Corvo nimmt den Hund in die Arme, setzt ihn auf seinen Schoß, schmatzt ihm einen Kuss auf den Schädel und flüstert ihm zu:

»Du armer hungriger Otto, du bist der schönste Hund der Welt...«

»Na komm, schnell dich an, wir wollen losfahren«, sagt Johnny.

Corvo schnallt sich an.

»Wie weit ist es nochmal bis dahin?«

»Ungefähr so weit wie nach Schottland.«

»Qué guay!« (Wie cool!)

Johnny startet den Motor. Er legt den nächsten Gang

ein und dreht die Lautstärke auf.

Während Amadeus wie ein Flugzeug dröhnt, donnert die Ouvertüre zur Zauberflöte wunderbar laut aus den alten Lautsprechern und alle Sorgen fliegen durch das weit geöffnete Fenster davon. Corvo hält das Gesicht in den Fahrtwind und brüllt in die sengende andalusische Hitze:

»Venga, tu puedes!« (Los, hau rein!)

Johnny wühlt ihm durchs Haar:

»You silly grumpy boy!«

»You silly old grandpa!«

Sie schauen sich an und lachen.